

Totgesagte leben länger

Ein Lokalaugenschein in Judenstein bei Rinn in Tirol von Sabine Wallinger

13. Juli 2014, 14.30h: Ich stehe seit geraumer Zeit in einer von zwei Reihen, die sich im Flur eines alten Tiroler Bauernhauses gebildet haben. Ich sollte auf die Toilette, denn ich habe schon eine ganze Weile Veranstaltung hinter und eine vermutlich noch längere vor mir. Zwei Warteschlangen sind es, woraus ich schließe: eine für die Herren- und eine für die Damentoilette. Je näher ich schrittweise der ersehnten Türe rücke, desto stutziger werde ich: Warum ist hier die Damenreihe nicht wie gewohnt länger als die der Herren? Warum überhaupt stellen sich ausgerechnet hier Frauen und Männer nicht getrennt an, wie an einer Autobahnraststätte? Und warum dauert es so lange, sobald eine Person hinter der Türe verschwunden ist und eine andere sichtlich erleichtert herausgekommen? Haben die alle die Regel? Durchfall? Je näher ich einer der beiden nicht beschrifteten Türen rücke, desto mehr Zweifel beschleichen mich. „I hun mi gwearcht, glambS ma, obrh es hot nix gnutzt“, höre ich in rauem Dialekt durch die Tür, ob ich will oder nicht. „Es wor störker ols i“. Erbricht sich da eine Frau in die Klomuschel? Als ich den Spülkasten leise murmelnd antworten höre, dämmert es mir: Ich habe mich falsch angestellt. Ich frage ratlos in die Runde: Ist hier die Toilette? Nein, antwortet man mir hilfreich aus mehreren Kehlen, hinter diesen beiden Türen ist die Beichte. Toilette ist die dritte Tür hier links nebenan. Dort geht es etwas schneller. Im Hinausgehen lese ich in einem der Traktate, die im Zuge der Veranstaltung verteilt werden, dass bei einer Beichte am Fest des Hl. Andreas in Judenstein ein „Vollkommener Ablaß“ gewährt würde, gegen eine freiwillige Spende. Verständlich, dass viele diese Okkasion nützen wollen. Spendenhöhe und -zweck sind in der Broschüre exakt aufgelistet, in Euro und Schweizer Franken. Sie sind in einem Kuvert am Eingang des Bauernhauses abzugeben.

Der erste Sonntag nach dem Feiertag des Andreas von Rinn fiel dieses Jahr, 2014, auf den 13. Juli. An diesem Tag findet hier wie jedes Jahr zu seinen Ehren eine Feldmesse statt. Der allgemein als solcher apostrophierte heilige Andreas von Rinn ist eine Schimäre und war eigentlich nie heilig, sondern selig, bis sein Festtag ein halbes Jahrhundert nach dem Holocaust endgültig aus dem Kirchenkalender gestrichen wurde und sein Kult verboten. Dennoch haben sich heute Hunderte Prozessions- und Messteilnehmer im Tiroler Judenstein bei Rinn eingefunden. Laut Bus- und Autokennzeichen kommen sie aus Deutschland, Italien und Ostösterreich. Die Tiroler sind in der Minderheit, aus Innsbruck Stadt sind keine Nummerntafeln vertreten außer meiner eigenen. Durch Zufall (beim Ab-Hof-Eierkauf) war ich auf die unselige Veranstaltung aufmerksam geworden, erstaunt über ihr hartnäckiges Weiterbestehen. Und habe beschlossen, sie mir anzusehen.

Gepflogen wird hier und heute die alte Ritualmord-Legende, welche besagt, dass „fanatische Juden“ zwecks Durchführung religiöser Bräuche das Blut eines „unschuldigen christlichen Kindes“ benötigten. Diese bösartige Propagandalüge hat Jahrhunderte lang unzählige Juden das Leben gekostet und ist offensichtlich nach wie vor eine Triebfeder des christlichen Antisemitismus, zumindest für den harten Kern wie Piusbruderschaft, Engelswerk oder andere katholisch-fundamentalistische Verbände¹. Die Judenstein-Kirche bei Rinn in Tirol, mittlerweile umbenannt in Mariä Heimsuchung, ist an diesem Tag offen, es finden darin individuelle Huldigungen statt und an der Außenmauer, per Lautsprecher, öffentliche Fürbitten. „Auch für unsere Feinde“, wie der Vorbeter betont. Sound-Equipment und akustisches Engineering „check check check eins eins eins“ werden von einem namhaften Tiroler Hotel in einem Kleinbus mit Firmenaufschrift bereitgestellt. Wimpel, Fahnen, Embleme, Kränze, Kerzen, Blumen, Monstranzen lehnen bereit. Vor der Brunnenfigur des Andreas von Rinn mit Heiligenschein werden Kreuzzeichen geschlagen.

Anschließend setzt sich der lange Prozessionszug in Bewegung, technisch beschallt. Er führt durch Wald und Feld, sein Ziel ist der „Anderl-Hof“, etwas unterhalb der Kirche gelegen. Das vorwiegend aus Holz bestehende Haus wird auf der Homepage der Stadt Innsbruck, versehen mit dem offiziellen Stadtlogo, als „Bauernhaus mit geschichtlicher Vergangenheit“ beworben, die Zusatzangabe „Legende um das Anderl von Rinn“ suggeriert kulturellen Wert. Dass, wie eben dort angegeben, der Hof im 17. Jahrhundert errichtet wurde, das Anderl von Rinn aber bereits 1462 ermordet worden sein soll, stört offensichtlich weder die Stadt Innsbruck noch die Fangemeinde. Der „Anderl-Hof“ ist als angebliches Wohnhaus des seligen Kindes nach wie vor eine Pilgerstätte geblieben und wird als solche auch international beworben.

Dort, im Freien an der Hofmauer, sind weiße Kunststoff-Partyzelte aufgebaut, denen durch das Anbringen von Kreuz und goldener Kugel auf der Spitze ein sakraler Anstrich verliehen wurde. In der „Wohnstube des Anderl von Rinn“ bereiten sich die Geistlichen auf ihren Auftritt vor. Bankreihen und Stühle sind amphitheatralisch um das Gebäude aufgestellt, dennoch müssen etliche Gläubige stehen. Neben dem Eingang zum Bauernhaus findet sich ein mehrere Meter langer Verkaufsstand, wo man Devotionalien und vor allem einschlägige Schriften wie zum Beispiel den „Anderlboten“ erwerben kann oder auch gegen Spende geschenkt bekommt.

Diese lesen sich beispielsweise wie folgt:

„ (...) Das Birkenwäldchen lag nahe bei der Straße. Diesen Ort hatten die Juden schon früher ausgekundschaftet. Es war eine ebene Fläche, die mit Birken und Büschen bestanden war; ein

1 Die an die Teilnehmer verteilte Broschüre stammt z.B von einer „Gemeinschaft der Anderl-Verehrer in Rinn“

großer, dreieckiger Stein ragte, einem Tische ähnlich, in diesem Wäldchen auf. Dieser Stein war von ihnen bereits vorher für den Mord an dem Kinde und für das blutige Opfer bestimmt worden. Der Wiltener Autor bemerkt, wie die Juden, die vorher große Freundlichkeit geheuchelt hatten, nunmehr ihre schändliche Wut an dem armen Kinde ausließen. Wie heißhungrige Wölfe fielen sie über das wehrlose Lämmlein her und rissen ihm die Kleider vom Leib. Sie legten nun das von Kleidern entblößte Kind auf den Stein. Damit es nicht schreien und so die Untat verraten könne, banden oder schnürten sie ihm den Hals zusammen. Mit Messern zerschnitten sie ihm die Wangen, öffneten ihm die Adern an den Schläfen und zerschnitten ihm Arme und Beine. (...) Schließlich durchschnitten sie die Kehle des Kindes. Das aus allen Wunden hervorströmende Blut fingen sie in einem Gefäß auf. Danach hängten sie den Leichnam an einer Birke auf und flohen eilends davon. (...) Der Bericht der Acta Sanctorum erwähnt auch die Beschneidung des Kindes, das Ausaugen des Blutes aus der Halswunde und das Ausspannen der Arme des Kindes, wodurch offensichtlich der Tod des Kindes unmittelbar herbeigeführt wurde. (...) Vor allem aber ist es bedeutsam, dass nach den Wiltener Quellen auch diejenigen Umstände erwähnt sind, die auf einen jüdischen Ritualmord hindeuten: Das Kind wurde am Stein, als es von den zwei Juden herbeigebracht worden, dem jüdischen Rabbiner übergeben. Dieser wartete offenbar heimlich beim Stein. Sein Fortgehen aus dem Gasthaus in diese Richtung konnte beobachtet worden sein. Weiter: Das Kind wurde nach jüdischem Ritual beschnitten. Und schließlich: Das vielfach gemarterte Kind wurde zum Schluß, als es noch etwas atmete, an den Armen, ähnlich dem Leib des Gekreuzigten, über dem Steinblock auseinandergespannt und dann wurde ihm die Kehle ausgesaugt. Es wurde ihm also das Blut bis auf den letzten Tropfen genommen. Die Feststellung dieser zusätzlichen Tatbestände setzt eine genaue medizinische Untersuchung des Leichnams des Kindes (Autopsie) und eine sorgfältige Aufnahme der Spuren des Verbrechens an der Mordstelle voraus. Vielleicht lag das Marterholz für die Anspannung der Arme noch dort am Stein. Wahrscheinlicher aber ist, daß das Kind so ausgespannt am Baume aufgehängt worden ist. Dies legen auch die Worte des ungenannten Wiltener Autors nahe. An dem ausgebluteten Leib des Kindes war die Beschneidung sicher zu erkennen und vermutlich auch die Spuren blutiger Lippen an der Halswunde (...)²

Neben dem Vampirismus fehlt hier auch die sexuelle Komponente nicht. So heißt es einige Seiten zuvor:

„Die Juden erblickten zufällig den kleinen Andreas, wie er an der Straße mit anderen Kindern spielte. Er gefiel ihnen vor den übrigen Kindern wegen der einmaligen Anmut seines Gesichtes. Bei seinem Anblick erfaßte sie die Lust und Begierde, des Kindes habhaft zu werden, um an ihm das beabsichtigte und geplante Christenopfer zu vollziehen.“³

Die lustvolle Nach-Inszenierung dieser Gräueltat in Form hakennasiger messerschwingender Skulpturen jüngeren Datums und Fresken in der Judensteiner und Rinner Kirche wurde mittlerweile entfernt bzw. übertüncht. Antisemitische Anderl-Volksschauspiele wurden in Tirol bis 1954 aufgeführt, nachdem sie seit Jahrhunderten eine Pogrom-Stimmung aufgeheizt hatten. Den „Juden“Stein in der Kirche, wohl ein Findling aus der Gletscherdrift, gibt es immer noch. Ein zusammengebasteltes Skelett mit Kinderschädel hatte lange Zeit als Reliquie den Hochaltar geziert, bis es 1985 entfernt und bestattet wurde. 1988 verbot der Innsbrucker Bischof Reinhold Stecher den Wallfahrtskult, der seitdem „privat“ stattfindet. Der große Gast- und Hotelbetrieb neben der

2 Kaplan Gottfried Melzer, Das selige Kind Andreas von Rinn. Ein wahrer Märtyrer der katholischen Kirche, Verlag Anton A. Schmid, Pro Fide Catholica, Deutschland 1993, S 49ff

3 Ebd, S 44f

Kirche ist mittlerweile verwaist, ringsum haben auch andere Gasthöfe geschlossen.

Die jährliche Großveranstaltung im Juli wurde unter anderen von einem Kaplan Melzer dennoch weiter betrieben, bis dieser 2013 starb. Sie wird von seinen Wiedergängern fleißig im Internet beworben⁴, wo sich etliche User besorgt um den Fortbestand der ehrwürdigen Tradition äußern. Das Judentum, so wird dort befürchtet, und somit das Böse in der Welt, könne sich trotz Fürbitten zum seligen Andreas durchsetzen, besonders nun, wo die Melzers und Sticklers und Krenns und Prantners⁵ ihren Rückzug aus der irdischen Welt vollzogen hätten.

Die Sorge scheint unbegründet. Für Nachwuchs ist gesorgt. Die Feldmesse am Anderlhof wird heute von einem neuen, relativ jungen Berliner Priester gelesen, flankiert von mehreren älteren Geistlichen und ortsansässigen Ministranten. Der Mann ist stark adipös, die spitzenverzierte Priesterrobe ergießt sich über seine Leibesfülle wie ein Umstandskleid. Die Messe liest er auf Lateinisch, nur die Predigt hält er in deutscher Sprache. Darin äußert er sich über die Wichtigkeit, Flagge zu zeigen im Glaubenskampf, er zeigt sich besorgt über omnipräsente Bedrohungen für Kinder, ungeborene und auch geborene, und er unternimmt einen wunderlichen Abstecher in die Hausfrauenseele: Um wie vieles befriedigender es für die Gastgeberin doch sei, einen Kuchen selber gebacken zu haben anstatt fertig gekauft. So verhalte es sich auch mit dem Glauben. Die Wörter „Juden“ oder „Ritualmord“ kommen in seinen etwas krausen Ausführungen nicht vor, die Rede ist nur vom „gemarterten Kind Andreas“. Es ist eine Chiffre, die hier alle verstehen.

Die Teilnehmer, darunter neben vorwiegend älteren Personen auch junge Leute und Familien mit Kindern, sind von einem gemeinsamen Nenner jenseits ihrer Frömmigkeit getragen: einem inbrünstigen, abgründigen Judenhass. Dieser ihr Hass ist nicht angekränktelt von historischer Realität oder gar persönlicher Erfahrung. Sie wissen, wo gut und wo böse ist. Wer gut und wer böse ist. Sie schmoren im Saft des romantischen Antisemitismus und haben den sachlichen Antisemitismus⁶ der Gaskammern offenkundig verschlafen. Sie machen weiter wie vorher. Der Lauf der Geschichte hat sie insofern bestärkt, als sie sich nun verfolgt fühlen, widerständig, als Märtyrer des Glaubens wie ihr seliges Idol. Sogar die Worte „Wider das Vergessen“ tauchen in den Schriftchen auf. Sie sehen sich als Opfergemeinschaft. Sie sind von Feinden umzingelt, den Juden, den Freimaurern, der Amtskirche. Verdichtet zu jüdischen Freimaurern im Vatikan⁷, kurz der

4 Zb auf der Internet-Plattform Gloria TV. Die Veranstaltungshinweise wurden danach aus dem Netz entfernt.

5 Gottfried Melzer, Alfons Stickler, Kurt Krenn, Robert Prantner: eifrige Verfechter von Ritualmordlegenden

6 Die Begriffe stammen von David Bankier, Yad Vashem, Jerusalem, Vorlesungsmitschrift S.W.

7 Die Streichung des Festes des seligen Andreas durch den Vatikan sei „wie man hörte, unter dem Druck von Juden aus Amerika“ geschehen. „Wahrscheinlich waren es Vertreter der jüdischen B'nai-B'rith-Loge“, schreibt der suspendierte und wegen Verhetzung verurteilte Kaplan Melzer.

„Synagoge Satans“⁸. Am Rand der Veranstaltung führe ich mehrere Gespräche, weil ich wissen möchte, was die Leute antreibt, heute hierher zu kommen, viele von sehr weit. Ich greife drei davon heraus:

Ein Herr mittleren Alters mit norddeutschem Akzent, begleitet von seiner Gattin. Da ich mich kurzzeitig mit ihm im Gespräch befinde, begrüßt mich ein anderer Herr herzlich als seine Gattin, was sowohl mich als auch seine Gattin stört. Das Intermezzo erleichtert den kommunikativen Einstieg. Er sei hier, erzählt er mir (seine Gattin nickt), weil es so eine Schande sei mit dem ermordeten Kind und man es nicht einmal laut sagen dürfe. Ob das Kind hier geboren sei?, frage ich. Ja ja, nickt er, sonst wären wir ja nicht hier. Und wer das Kind ermordet habe? Er sieht mich entgeistert an. Die Juden natürlich. Die Juden! Geschächtet und an den Baum genagelt haben sie das Kind und Gott weiß was noch alles. Ob das bewiesen sei?, will ich wissen. Eine historische Tatsache, antwortet der Herr. Überall sei es so gewesen. In Italien, Tirol, Bayern, Deutschland. Ab dem Mittelalter. Sobald die Juden die Bürgerrechte bekamen, hätten die Ritualmorde überhand genommen. Aktenkundig. Unumstößliche historische Tatsache. Die Gattin nickt eifrig.

Ein anderer Herr, vorgerückten Alters, mischt sich ein. Er stammt aus Nordrhein-Westfalen. Jedes Jahr komme er hierher, weil er ein Gelöbnis abgelegt habe. Inszeniert sei der Zweite Weltkrieg gewesen. Von den Siegermächten, deren Sieg im Vorhinein feststand. Nachträglich hätte man es so aussehen lassen wie einen Angriffskrieg Deutschlands, dabei habe Hitler Deutschland nur retten wollen. Und der Überfall auf Polen?, frage ich. Nein, umgekehrt sei es gewesen. Polen habe Deutschland überfallen, das lasse sich leicht ausrechnen an den hohen Verlusten Deutschlands. Er reckt mir drei Finger ins Visier. Von der Triple Entente alles im Vorhinein arrangiert. Und überall, überall!! saßen die Juden an den Verhandlungstischen. Die Juden! Und Auschwitz?, werfe ich ein. Der alte Herr sieht mich an wie eine Hebamme das Neugeborene. Das sei ja die dreisteste Lüge überhaupt. Gaskammern, technisch völlig unmöglich. (Die Unmöglichkeit der Massenvergasung führt er mir in chemischen Details aus, die ich nicht wiedergeben möchte.) Während des Gesprächs habe ich schrittweise rückwärts Boden gewonnen, da der Mann nicht nur im übertragenen Sinne geifert. Unbeweibt sei er, meint er noch und rückt nach, hauptberuflich unbeweibt, er packt meine Hand, öffnet sie und drückt mir eine Handvoll geweihter Medaillons hinein. Ich danke und flüchte.

Ich will jüngere Leute ansprechen. Zum Beispiel den technisch versierten Mann mit der Sound-Anlage, Lederhose, schwarzes Hemd, Kahlrasur, schweres Goldkreuz, Geräte schleppend. Ein anderer Mann Mitte vierzig neben ihm, unscheinbar. Beide aus dem Tiroler Oberland. Ob ich

Journalistin sei, fragt man mich misstrauisch. Nein, antworte ich wahrheitsgemäß und öffne ratlos die Hand mit den Plaketten. Passt schon, befinden die zwei. Man fragt ja nur. Ich sei interessehalber hier dazu geraten, sage ich, und fühlte mich etwas irritiert über die antisemitischen Äußerungen im Rahmen dieser Veranstaltung. Von Antisemitismus könne keine Rede sein, bescheidet man mir empört, nur sei die Unterdrückung der Wahrheit nicht zu dulden. Der Vatikan völlig unterwandert, quasi in der Hand des Bösen. Ob ich wisse, warum der Bischof Stecher den Anderl-Kult verboten habe? Ha? Weil er dafür eine hohe Geldsumme von einer jüdischen Freimaurer-Stiftung aus Liechtenstein für die Restaurierung des Innsbrucker Doms erhalten habe. So sieht's aus. Und dafür, man sehe sich den Dom einmal genau an, sei die Kirche zum Freimaurer-Tempel geworden. Voller Zeichen und Symbole, überall, man müsse sie nur zu deuten wissen. Aber man bleibe wehrhaft, und drum seien Veranstaltungen wie diese auch so wichtig. Aus Patriotismus. Der österreichische Staatsvertrag sei nicht, wie üblicher Weise behauptet, herbeigesoffen worden, sondern herbeigebetet, Frauen seien mit ihren Rosenkränzen über die Trümmer geklettert ---

Ich habe genug und begeben mich auf den Heimweg. Die Alu-Medaillen, geweiht, vor Ort zu erwerben im Säckchen um 1.50 Euro, die ich immer noch umklammert halte, riechen unangenehm in meiner Hand. Sobald mich niemand beobachtet, entsorge ich sie im Gebüsch. Oben bei der Kirche werden die ersten Motoren angeworfen. Einen Reisebus aus Italien zierte mehrsprachig die Aufschrift „Reisen veredelt den Geist und räumt mit unseren Vorurteilen auf“. Ein Zitat von Oscar Wilde. Leider nimmt sich keiner der Einsteigenden die Zeit, es zu lesen. Doch die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt.

Nachbemerkung:

„*Tirol ist durch Tugenden, Frömmigkeit und Abneigung gegen die Juden berühmt*“, schreibt Joseph Wittlin um 1930 in seinem Roman „Das Salz der Erde“⁹. Es verwundert also nicht, dass sich gerade in diesem Landstrich ein antisemitisches Spektakel wie jenes um das Anderl von Rinn so hartnäckig und unverbrüchlich halten konnte. Der Vollständigkeit halber muss hinzugefügt werden, dass es sich dabei um ein Import-Export-Produkt handelt.

Der barocke Laientheologe, Arzt und Universalgelehrte Hippolyth Guarinoni¹⁰ hatte den Kult von Trient nach Tirol eingeführt. Dabei erwies er sich als begnadetes Marketinggenie. Selber aus Trient gebürtig, war ihm die Ritualmord-Legende um das zwei- bis dreijährige Kind „Simon von Trient“

⁹ Joseph Wittlin, Das Salz der Erde, Ersterscheinung Warschau 1935, jüngste Neuauflage: Fischer Verlag 2014, S 77
¹⁰ Geb. 1571 in Trient, gestorben 1654 in Hall i.T., Erbauer der barocken Karlskirche bei Volders in Tirol

wohlbekannt, wie sie sich in der gegenreformatorischen Folgezeit des Trentiner Konzils (1545 – 63) weiträumig etabliert hatte. Der kleine Simon sei 1475 von Juden ermordet worden, Tateingeständnisse wurden unter Folter erpresst, 14 Trentiner Juden hingerichtet, die restlichen vertrieben, die Synagoge in Brand gesteckt. Die Kunde davon verbreitete sich weit, zahllose antisemitische Hetzblätter und Bilder erschienen. So prangte beispielsweise am Frankfurter Alten Brückenturm bis zu dessen Abriss die Karikatur einer „Judensau“ mit direkter Bezugnahme auf den Trentiner „Ritualmord“. Guarinoni, der im 17. Jh als Arzt in Hall tätig war, erkannte das ökonomische Potential eines bluttriefenden Wallfahrtsortes und stellte für Tirol 1651 eine Hetzschrift mit offenkundigem Parallelcharakter fertig. Geschickt datierte er die Ermordung des Andreas von Rinn ein paar Jahre vor jene des Simon von Trient, stellte „Recherchen“ an, befragte vor Ort „Zeugen“, die sich, fast 200 Jahre nach der „Tat“, minutiös an das Geschehen erinnern konnten, fand schriftliche „Quellen“, er exhumierte Gebeine eines Kindes, deren Fundort ihm im Traum erschienen war, er konstruierte eine Legende, deren Personal er mit Fantasienamen (Oxner, Mayr usw) und Biografien versah, er verortete das Geschehen an bestimmten Schauplätzen, lieferte insgesamt präzise Angaben wie Wetter, Adressen, Entfernungen, Datum und Uhrzeit neben mythischen Ausschmückungen wie winterfesten Lilien auf dem Grab, wundersamen Spontanheilungen und rätselhaften Todesfällen. Er fand einen Tatort, den „Judenstein“, und er wusste vor allem über die Täter Bescheid. In der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde das „Märtyrerkind Andreas“ vom damaligen Papst selig gesprochen. Geschäftliches Interesse am brummenden Pilgerbetrieb sowie alpenländisches Misstrauen gegenüber Fremden taten ein Übriges, beliebte „Volksschauspiele“ wie die Anderl-Jesuitendramen in Hall hielten die Pogrom-Stimmung über die Zeit am Köcheln. Der Holocaust zog an der Szene unbemerkt vorüber. Mit antisemitischer Begründung wurden solche Schauspiele vom Innsbrucker Bischof Rusch ausdrücklich bis 1954 toleriert, ebenso der lokale Kult¹¹, bis ihn sein Nachfolger, Bischof Stecher, in den Achtziger Jahren endgültig zur Gänze verbot, trotz heftiger Gegenwehr der beteiligten Gastronomiebetriebe und Devotionalienhändler¹². Die versuchte Vernebelung des Anderl-Märtyrerkults als Pilgerstätte für „alle ermordeten Kinder, geborene und ungeborene, weltweit“ erwies sich als Schlag ins Wasser. Ein wirtschaftlich rentabler, ganzjähriger Wallfahrtsbetrieb konnte nicht aufrecht erhalten werden. Die einmal jährlich stattfindende Feldmesse hat sich hingegen internationalisiert. Die Judensteiner Kultstätte, also Wallfahrtskirche und „Anderlhof“, wird als solche im Internet, wenn auch folkloristisch verbrämt, auf Landes- und Gemeindeebene weiterhin touristisch vermarktet. Der offizielle Ortsname des Weilers lautet nach wie vor „Judenstein“, so auch Ortsschild und Wohnadressen. Eine Umbenennung wurde bis dato nicht angedacht. Hingegen steht die

11 Brief Paulus Rusch an den Historiker Massiczek, 9.12.1954, Quelle: erinnern.at

12 Siehe Medienberichterstattung

Umwidmung des leerstehenden Pilgerhotels in ein Asylquartier zur Diskussion. Gemeinde und Anrainer äußern sich ablehnend, man hoffe auf eine touristische Weiternutzung. Das Traditionshotel in Judenstein sei kein idealer Standort für Flüchtlinge.¹³

(2014)